



netzwerk mode textil

**Gertrud Lehnert, Alicia Kühn, Katja Weise (Hg.): Modetheorie. Klassische Texte aus vier Jahrhunderten, Bielefeld, transcript Verlag, 2014. 239 S., ISBN 978-3-8376-2250-8**

„Durch Putz kann man zwar glänzen, aber gefallen kann man nur durch die Persönlichkeit.“, heißt es bei Rousseau. Mode hat ein schwieriges Image und eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Vestimentären galt lange Zeit als suspekt und lächerlich – so Silvia Bovenschen in ihrem 1986 erschienenen Band „Die Listen der Mode“. Erst seit den achtziger Jahren, mit der Etablierung der Gender Studies, wird Mode zunehmend im akademischen Kontext verhandelt, wobei sich die Forschung in Deutschland langsamer entwickelt hat als im englischsprachigen Raum. Eine ernsthafte Beschäftigung mit Mode, die seit der Aufklärung mit Oberflächlichem assoziiert wurde, schien unmöglich. Das hat sich geändert. Mode ist in der deutschen Wissenschaft angekommen, und wird in verschiedenen Fachgebieten mit wachsendem Interesse diskutiert.

Einen Überblick über die historische Entwicklung und den aktuellen Stand der modetheoretischen Auseinandersetzung bietet der jüngst von Gertrud Lehnert, Alicia Kühn und Katja Weise herausgegebene Sammelband, „Modetheorie. Klassische Texte aus vier Jahrhunderten“, der nicht nur die wichtigsten Diskurse seit dem 18. Jahrhundert nachzeichnet, sondern die Themenfelder der Modeforschung herausarbeitet.

Der Band gliedert sich in zwei Teile. Die Einführung enthält einen historischen Abriss der wichtigsten Stationen der Modetheorie und gibt einen Einblick in die relevanten Fragen und Themenfelder. Wie komplex der Gegenstand ist, zeigt sich bereits an der Auseinandersetzung mit der Entstehung der Mode. Nicht nur gibt es dazu verschiedene Erklärungsansätze verschiedenster Disziplinen. Fragen nach der Definition, den Mechanismen und den AkteurInnen, die am Wechsel der Moden beteiligt sind, werden ebenfalls virulent. Insgesamt führen die Autorinnen sechs Bereiche an, die einerseits für die Modetheorie von Relevanz sind und in denen andererseits Mode als Forschungsgegenstand reflektiert wird (Geschlechterforschung, Kunst, Materielle Kultur, Präsentationsformen, Raum und Zeit sowie Globalisierung). So wird in der bildwissenschaftlichen Kunstgeschichte seit einigen Jahren die Darstellung von Kleidung in der bildenden Kunst verstärkt behandelt. Ebenso wird Mode im Kontext der aktuellen Ding-Forschung untersucht. Indem Mode auf uns einwirkt, ist ihr, so die These, eine agency eingeschrieben.

Der zweite Teil des Buches versammelt zwölf zentrale Positionen der Modetheorie seit dem 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart, unter anderem Christian Garve, Charles Baudelaire, Georg Simmel, Anne Hollander, Gertrud Lehnert und Elena Esposito. Der älteste Text, der in den Band aufgenommen wurde, stammt von Christian Garve (1742 – 1798). In „Über die Mode“ (1792) verhandelt der Moralphilosoph Mode sowohl als ein soziales als auch als ein ästhetisches Verhalten. Mode habe, nach Garve, eine verbindende und zugleich eine distinguierende Funktion und zudem komme ihr ein ästhetisches Vermögen zu, indem sie als „Ausschmückung der Person“ fungiere. Hier manifestieren sich grundlegende Überlegungen zur Entstehung von Mode, die auch in späteren theoretischen Ansätzen gewichtig sein werden. Simmel geht ebenfalls davon aus, dass das modische Verhalten Resultat des menschlichen Bedürfnisses nach Nachahmung und Distinktion sei.

Es ist Charles Baudelaire (1821 – 1867), der Mode als ein durch und durch ästhetisches Phänomen reflektiert. In seinem Text „Der Maler des modernen Lebens“ (1863), in dem Baudelaire seine Theorie der Moderne entfaltet, spielt Mode eine entscheidende Rolle, da in ihr das für die Moderne konstitutive Moment des Oszillierens zwischen dem Flüchtigen und dem Ewigen zum Ausdruck komme. Mode wird von Baudelaire als kulturelle Praxis verstanden. Das Sich-Schmücken ist eine notwendige Maßnahme, um die böse Natur des Menschen zu überformen. Im Zentrum dieser Überlegung steht die Frau, die sich der Künste der Toilette – der Mode, des Schmucks und der Schminke – bedienen solle. Bereits hier wird Mode als Angelegenheit des weiblichen Geschlechts gehandelt – Veblen und Simmel werden in ihren Schriften diese Amalgamierung wieder aufgreifen und Gründe dafür suchen.

In der Mode sieht Baudelaire die Verwirklichung einer kulturellen und ästhetischen Handlung. Damit ist dem Inszenieren von Kleidern ein performatives Moment eingetragen. Diesem Aspekt geht die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Gertrud Lehnert in ihrer Forschung nach. Vor dem Hintergrund der performativen Wende in den Geistes- und Sozialwissenschaften beleuchtet Gertrud Lehnert Mode in ihrer Materialität und als einen Gegenstand, der auf uns einwirkt, etwas mit uns tut, uns formt, der jedoch auch inszeniert werden muss. Lehnert begreift Mode als ein theatrales Phänomen, das sich nicht nur im Raum abspielt, sondern auch mit der räumlichen Umgebung in einem Wechselverhältnis stehe. In ihrem Text „Der modische Körper als Raumsulptur (2001) – ein Auszug daraus ist in dem Sammelband publiziert – veranschaulicht Lehnert die Rückwirkung des Raumes bzw. des zeitspezifischen Raumverständnisses auf die Stile der Mode und macht dies konkret an dem Wandel von drei- zu zweidimensionaler Mode fest.

Der Band „Modetheorie. Klassische Texte aus vier Jahrhunderten, der als Arbeitsbuch gedacht ist und sich an alle wendet, die sich forschend und kreativ mit Mode beschäftigen, ist mehr als eine Sammlung wichtiger modetheoretischer Texte. Sowohl die Einleitung als auch die einführenden Passagen, die die Positionen, der einzelnen Autoren deutlich machen, bieten einen fundierten Überblick über die Auseinandersetzung mit dem Textilien und den Stand der aktuellen Modeforschung.

Agnes Sawyer für *netzwerk mode textil e.V.* (online: 22. Februar 2015)